

Datenerhebung und –auswertung
Wintersemester 1999/2000

Lösung der Haus- bzw. Klausuraufgaben von R.Mohseni

1. DAS SOG. QUANTITATIVE UND QUALITATIVE PARADIGMA EINSCHLIEßLICH STICHWORTEN ZU DEN „QUANTITATIVEN“ VERFAHREN: MESSEN, TESTEN, URTEILEN, BEOBACHTEN	2
1.1 <u>Auf welchen Dimensionen unterscheiden sich sog. qualitative und quantitative Verfahren – und sind diese Unterschiede als sich gegenseitig ausschließende zu verstehen?</u>	2
1.2 <u>Skizzieren Sie einige (historische) Traditionen des qualitativen Paradigmas.</u>	3
1.3 <u>Was sind die zentralen Probleme und Prinzipien des Messens und Testens (im quantitativen Paradigma)?</u>	3
1.4 <u>Was sind die zentralen Probleme und Prinzipien des Urteilens und Beobachtens (im quantitativen Paradigma)?</u>	4
2. DAS INTERVIEW	5
2.1 <u>Welche Arten von Interview kann man unterscheiden, und wann sollte man welche Art einsetzen?</u>	5
2.2 <u>Diskutieren Sie die wichtigsten Probleme und Zielkriterien der Frageformulierung.</u>	6
2.3 <u>Was ist bei der Durchführung eines Interviews zu beachten?</u>	7
3. GRUPPENDISKUSSION UND ROLLENSPIEL (NUR STICHWORTE)	8
3.1 <u>Was sind die Vor- und Nachteile der Gruppendiskussion im Vergleich zu anderen (qualitativen) Verfahren der Datenerhebung?</u>	8
3.2 <u>Wann setzt man Gruppendiskussionen (zur Datenerhebung) ein, und wie ist der Ablauf zu gestalten?</u>	9
3.3 <u>Diskutieren Sie die zentralen Aspekte bei der Durchführung eines Rollenspiels.</u>	9
4. LAUTES DENKEN (NUR STICHWORTE)	10
4.1 <u>Umreißen Sie die Möglichkeiten und Grenzen des lauten Denkens als Datenerhebungsverfahren.</u>	10
4.2 <u>Klassische und moderne Anwendungsbereiche der Methode des lauten Denkens.</u>	11
5. DOKUMENTENANALYSE	11
5.1 <u>Beschreiben Sie Arten von Dokumenten und Formen der Dokumentenanalyse</u>	11
5.2 <u>Welche Varianten dokumentenanalytischer Auswertung gibt es, und wie ist deren Validität zu sichern?</u>	12
6. INHALTSANALYSE	13
6.1 <u>Diskutieren Sie das Konzept der Inhaltsanalyse im Spannungsfeld zwischen qualitativem und quantitativem Paradigma</u>	13
6.2 <u>Skizzieren Sie die zentralen Bestimmungsstücke einer Inhaltsanalyse und ihren konkreten Ablauf.</u>	13
6.3 <u>Was sind die wichtigsten Gütekriterien der inhaltsanalytischen Methodik?</u>	14
7. INTERPRETATIONSVERFAHREN AM BEISPIEL DER ‚OBJEKTIVEN HERMENEUTIK‘ (FEHLT?)	14
7.1 <u>Umreißen Sie Ansatz und Grundkonzept der objektiven Hermeneutik.</u>	14
7.2 <u>Verdeutlichen Sie das Vorgehen der objektiven Hermeneutik am Beispiel von Fein- und Sequenzanalyse.</u>	14
7.3 <u>Was sind die wichtigsten Kritikpunkte gegenüber der objektiven Hermeneutik?</u>	15
8. STRUKTUR-LEGE-VERFAHREN	15
8.1 <u>Umreißen Sie einige Varianten von Struktur-Lege-Verfahren.</u>	15
8.2 <u>Beurteilen Sie die Konzeption der Struktur-Lege-Verfahren in bezug auf ihre (anthropologischen) Voraussetzungen und Funktionen.</u>	17
9. DIALOG KONSENS: KOMMUNIKATIVE VALIDIERUNG	17
9.1 <u>Ordnen Sie den Dialog-Konsens in das Spannungsfeld von Verstehen und Erklären ein</u>	17
9.2 <u>Geben Sie Beispiele für die Durchführung einer kommunikativen Validierung</u>	17
9.3 <u>Skizzieren Sie das zugrunde liegende Menschenbild und die Zielkriterien der kommunikativen Validierung</u>	18
10. EXPLANATIVE (HANDLUNGS-)VALIDIERUNG	19
10.1 <u>Geben Sie ein Beispiel für die explanative Validierung subjektiver Theorien mittels Korrelations-, Prognose- oder Modifikationsansatz und diskutieren Sie Vor- und Nachteile des von Ihnen gewählten Ansatzes im Vergleich zu den beiden anderen.</u>	19
10.2 <u>Vergleichen Sie die Varianten der Handlungsvalidierung mit dem experimentellen Ansatz des ‚quantitativen‘ Paradigmas.</u>	20
11. GÜTEKRITERIEN (QUALITATIVER FORSCHUNG)	21
11.1 <u>Diskutieren Sie die (paradigmaübergreifenden) Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität.</u>	21
11.2 <u>Welche für ‚qualitative‘ Verfahren spezifischen Güteanforderungen lassen sich anführen?</u>	21
11.3 <u>Skizzieren Sie ethische Probleme der Experimentalmethodik und mögliche Heilungsansätze.</u>	22

1. Das sog. quantitative und qualitative Paradigma einschließlich Stichworten zu den „quantitativen“ Verfahren: Messen, Testen, Urteilen, Beobachten

1.1 Auf welchen Dimensionen unterscheiden sich sog. qualitative und quantitative Verfahren – und sind diese Unterschiede als sich gegenseitig ausschließende zu verstehen?

Dimensionen	qualitativ	quantitativ
Ziel der Untersuchung	verstehen des Erlebens (selbstbestimmt und nach in-neren Sinnkriterien handeln-der Mensch)	erklären des Verhaltens (mechanistischer, von äußeren Ursachen gesteuerter Mensch)
Definition von K.Eibl	Verstehen ist die Rekonstruk-tion, wie ein anderer ‚Tatsa-chen‘ mittels	Erklären ist die Verknüpfung von ‚Tatsachen‘ mittels un-serer

	eigener Regelmäßigkeitsannahmen verknüpft oder verknüpft hat, um ein Problem zu lösen.	Regelmäßigkeitsannahmen.
Einsatzbereich	explorativ	explanativ
Datenmaterial	Verbalisierungen	Quantifizierungen
Meßwerte	detaillreich, aber schwer vergleichbar	detailarm, dafür leicht vergleichbar
Art der Datengewinnung	beschreiben (indirekter Zugang)	messen, testen, zählen (direkt beobachtbar)
Ort der Untersuchung	Feld	Labor
Menge an VPn	Einzelfall	Stichprobe
kognitive Beanspruchung VPn	höher	niedriger
Methodenhärte	„weiche“ Methoden	„harte“ Methoden
Distanz zum Forscher	gering	hoch
Anonymität	gering	hoch
Kontrolle von Störfaktoren	wenig Kontrolle, dafür natürlicher Kontext	viel Kontrolle, dafür unnatürliche Bedingungen
Validität	hohe externe V. niedrige interne V.	niedrige externe V. hohe interne V.
Auswertung	interpretativ	statistisch
Art der Geltungsbegründung	induktiv (induktiver Empirismus)	deduktiv (kritischer Rationalismus)
Verallgemeinerbarkeit	idiographisch („geisteswissenschaftlich“)	nomothetisch („naturwissenschaftlich“)
???	historisch	ahistorisch

Die Unterschiede sind eher prototypischer Natur, und daher schliessen sie sich nicht gegenseitig aus. Z.B. können qualitative Verfahren auch zur Hypothesenprüfung eingesetzt werden oder harte Methoden wie Störfragen enthalten.

Die Auswahl der Methode sollte nach der Fragestellung entschieden werden, es sind auch Kombinationen möglich. Die Menschenbildannahmen in beiden Methoden sollten als die Facetten eines Untersuchungsgegenstandes (i. w. Sinne menschliches Erleben und Verhalten) betrachtet werden.

1.2 Skizzieren Sie einige (historische) Traditionen des qualitativen Paradigmas.

Das qualitative Paradigma

1.2.1 entstand als Kritik am quantitativen Paradigma durch Dilthey

Das quantitative P. ist angeblich reduktionistisch und unmenschlich, die Variablenmessungen würden nur triviale Ergebnisse erzielen. Das qualitative P. wäre ganzheitlich und menschlich.

1.2.2 greift seit dem 19. Jhd. auf die Hermeneutik und die Phänomenologie zurück

(a) Hermeneutik = Verstehen durch den hermeneutischen Zirkel.

(b) Phänomenologie = Phänomene so betrachten, wie sie sind (vorurteilsfrei, theoriefrei, vorkennntnisfrei). Verstehen und subjektives Erleben des Wissenschaftlers stehen im Mittelpunkt; Erforschung der psychischen Erscheinungen durch das Studium von Äußerungen des psychischen Lebens oder durch innere Wahrnehmung.

(b)23 erhielt Impulse durch die Chicagoer Schule und den Positivismusstreit

(a) Chicagoer Schule

= symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie

s. Interaktionismus = Das Verhalten ist nicht abhängig von objektiven Umweltmerkmalen, sondern von subjektiven Bedeutungen (sozialer Behaviorismus bzw. sozialer Konstruktivismus). Methoden: teilnehmende Beobachtung, Feldstudie.

Ethnomethodologie = welche Methoden verwenden Menschen, um die gesellschaftliche Wirklichkeit und ihr Alltagshandeln mit Sinn auszustatten. Methoden: qualitatives Experiment.

(b) Positivismusstreit

Die Frankfurter Schule (Adorno, Habermas, später Holzkamp) propagiert die Dialektik (These/Antithese/Synthese). Wertfreie Forschung sei nicht möglich. Zweckrationalität dürfe nicht geduldet werden (=nicht nur technologische, sondern auch emanzipatorische und humane Relevanz berücksichtigen). Wissenschaft sei kommunikatives Handeln.

Der kritische Rationalismus (Popper, später Albert) wird von der Frankfurter Schule heftig kritisiert.

(b)24 Entwicklung zur eigenen Disziplin

In den 70er Jahren werden qualitative Methoden aus den U.S.A. nach Deutschland importiert, in den 80er Jahren werden die qualitativen Methoden in Deutschland eine eigene Disziplin.

(b).3 Was sind die zentralen Probleme und Prinzipien des Messens und Testens (im quantitativen Paradigma)?

(b).3.1 Messen

Physiologische Messungen sollen anatomische Merkmale mit Hilfe von elektrischen und biochemischen Reaktionen (sog. Biosignale) erfassen. Als Meßapparat werden Elektroden und Verstärker verwendet.

Probleme

(a) Artefakte

Es gibt sowohl externe als auch interne, von der Person ausgehende Artefakte. Die Daten können nicht von vornherein 100% störungsfrei gemessen werden, deshalb sind komplizierte math. Modelle nötig, um die Daten „störungsfrei“ zu machen.

(b) individualspezifische Reaktion

Es gibt drei Subtypen von Reaktionen. Jeder Messwert müsste aus einer Summe aller drei Reaktionstypen zusammengesetzt werden.

(1) individualspezifische Reaktion = Reaktion eines Individuums, die typisch ist für dieses Individuum und die unabhängig von der Situation auftritt (R. hängt vom Individuum ab).

(2) stimulusspezifische Reaktion = Reaktion, die bei allen Individuen aufgrund eines Stimulus auftritt (R. hängt vom Stimulus ab).

motivationspezifische Reaktion = Reaktion, die durch einen bestimmten Motivationszustand hervorgerufen wird (R. hängt ab vom Motivationszustand, und damit indirekt vom Individuum und von der Situation).

(c) Veränderungsmessung

Es werden Differenzen gemessen. Diese Differenzen hängen aber ab vom Ausgangswert (wenn vegetative Organe aktiviert sind, dann sprechen sie gut auf hemmende und schlecht auf aktivierende Reize an). Damit ist jede Messung durch diesen systematischen Fehler verzerrt.

(d) Regression zur Mitte

Durch das bloße Verstreichen von Zeit entsteht eine Regression zur Mitte.

(d).32 Testen

Ein Test ist ein wissenschaftliches Routineverfahren zur Untersuchung eines oder mehrerer empirisch abgrenzbarer Persönlichkeitsmerkmale mit dem Ziel einer möglichst quantitativen Aussage über den relativen Grad der Merkmalsausprägung. Unterschieden wird zwischen Leistungstests (speed tests und power tests) und Persönlichkeitstests (objektive=auf Täuschung beruhende Tests; subjektive= auf Selbstauskünften beruhende Tests).

Probleme

- (a) Leistungstests sind immer kulturgebunden. Sogar sogenannte kulturfaire Tests (wie z.B. der „Raven“-Intelligenztest) sind nicht bei jeder Kultur anwendbar. Die Leistung der VPn ist außerdem abhängig von der Tagesform.
- (b) Selbstbezogene Auskünfte der VPn sind abhängig von Faktoren wie dem Erinnerungsvermögen, der Aufmerksamkeit, der Selbsterkenntnis, dem sozialen Erwünschtheitseffekt, etc. Damit sind die Auskünfte anfällig für (un-)absichtliche Verzerrungen (vgl. Sozialpsychologie des Experiments).

(b).4 Was sind die zentralen Probleme und Prinzipien des Urteilens und Beobachtens (im quantitativen Paradigma)?

(b).4.1 Urteilen

Beim Urteilen dient der Mensch als Messinstrument. Dies hat den Vorteil, dass so das kognitive Leistungsvermögen des Menschen genutzt werden kann. Geurteilt wird durch Rangreihenbildung, Rating-Skalen, Dominanz-Paar-Vergleichen oder Ähnlichkeits-Paar-Vergleiche.

Probleme

- (a) Menschliche Urteile sind subjektiv und deshalb viel störanfälliger als an das M-K-S-System angelehnte Verfahren. Es stellt sich die Frage, wie Unsicherheit im menschlichen Urteil minimiert oder kalkulierbar gemacht werden kann.
- (b) Das Skalenniveau der Urteilswerte ist schwer festlegbar. Es ist aber eine wichtige Voraussetzung für die Wahl des (statistischen) Auswertungsverfahrens. Die Wahl des Skalierungsmodells muss aber inhaltlich (nicht formal) begründet werden und danach formal geprüft werden. Werden so Diskrepanzen festgestellt, dann können wichtige Rückschlüsse über das Urteilsverfahren gezogen werden.
- (c) Bei einer großen Zahl von Urteilen ergibt sich eine höhere Störanfälligkeit.

(c).42 Beobachten

Auch die wissenschaftliche Beobachtung ist ein Wahrnehmungsvorgang. Sie unterscheidet sich aber von der anekdotischen, subjektiven Alltagsbeobachtung durch Zielgerichtetheit, Standardisierung, Systematik, Regelgeleitetheit, Dokumentation und intersubjektive Vergleichbarkeit. Eine gute Beobachtung ist so deskriptiv wie möglich (z.B. Zeitreihennotation).

Die Beobachtung hat verschiedene Einsatzmöglichkeiten:

- (a) sie kann zur explanativen Validierung eingesetzt werden (qual. Paradigma)
- (b) sie kann non-reaktiv (bzw. wenig reaktiv) eingesetzt werden
- (c) sie kann der Hypothesengenerierung dienen
- (d) sie kann nonverbale Kommunikation erfassen (auch per Video)

Probleme

- (a) Top-down-Prozesse in der Wahrnehmung verändern die Wahrnehmung bei jedem/r BeobachterIn in (etwas) anderer Weise (Wahrnehmung ist ein Konstruktionsprozess).
- (b) Die methodischen Schritte der Beobachtung sind fehleranfällig:
Bei der Selektion und der Abstraktion kann versehentlich Wesentliches weggelassen werden. Bei der Klassifikation können die Klassen zu weit oder zu eng gestaltet sein. Die Systematisierung scheint nicht störanfällig zu sein. Bei der Relativierung gibt es aber

mehrere mögliche Störungen: ein unvorhergesehenes Ereignis beeinflusst den Beobachtungsvorgang, das zu beobachtende Ereignis war zu untypisch für die Fragestellung, die Beobachter waren in ihrem Urteil oft unsicher, es stellte sich doch Reaktivität ein, es wurden falsche Schlussfolgerungen gezogen.

2. Das Interview

2.1 Welche Arten von Interview kann man unterscheiden, und wann sollte man welche Art einsetzen?

Kontinuum

	Standardisiert	Halbstandardisiert	Nichtstandardisiert
Autoritätsanspruch	Hart	Mittel	Weich
Art der Fragen	geschlossen	halboffen	offen
Kontakt	Telefonisch	Schriftlich (auch PC)	Face to face
Anzahl Befragter	Gruppe		Einzelperson
Anzahl Interviewer	Mehrere	Tandem	Eine(r)
Info-Funktion	Nur Info-Ermittlung		Auch Info-Vermittlung
Einsatzbereich	a) Hypothesenprüfung b) Hypothesengener.		Mehr Hypothesengen.

b)11 Standardisiertes Interview

Systematisiert; größtmögliche Kontrolliertheit, z.B. durch folgende Standardisierungen:

Festlegung von Fragen

Festlegung der Fragenreihenfolge (wg. Ausstrahlungs- u. Plazierungseffekt)

Einflussnahme auf die soziale Einflussgrößen (nur positive Einflüsse erlaubt; Vorurteile und Überzeugungen des Interviewers sowie Einstellungsstrukturerewartungen=>

Interviewerfehler)

Schaffung möglichst gleichartiger Stimulisituation; Interviewer soll neutral und somit austauschbar sein

Random probing (stichprobenweises offenes Nachfragen)

Einsatzzweck:

Ökonomisch

Schnelle Datenauswertung möglich

Größerer Stichprobenumfang möglich

b)12 Halbstandardisiertes (auch: Fokussiertes) Interview

Offen

Inhaltsanalyse der zu explorierenden Stimuluskonstellation (zur Fokusbildung); Bildung eines Interviewleitfadens

Nicht-Beeinflussung des Befragten

Spezifität in Bezug auf die Erörterung der einzelnen Elemente der Stimulussituation (Interesse an den indiv. Deutungen)

Erfassung eines breiten Spektrums von Stimulussituationen und ausgelösten Reaktionen

Tiefgründigkeit in bezug auf die psychologische Dimension der Reaktion (vertiefende Erörterung der affektiven Reaktion)

Einsatzzweck:

Alltagswissen

individuelle Deutungs- und Wahrnehmungsmuster

Handlungsabsichten und Sinnzusammenhänge

b)13 Nichtstandardisiertes (auch: Narratives) Interview

Maximal offen

Rückschauender Bericht über erlebte Ereignisse und Ereigniszusammenhänge
Anfangs-, Haupterzählung; Phase narrativer Nachfragen
Keine Kontrolle; nur Aufrechterhaltung der Erzählzwänge (Gestalterschließungszwang;
Kondensierungszwang; Detaillierungszwang), damit Schuld- und Schambewusstsein
überwunden wird und damit die indiv. Bedeutungsmuster besser zum Ausdruck kommen
Einsatzzweck:
tatsächliche Handlungsausführungen
zugrundeliegende Situationsinterpretation der Individuen im alltäglichen
Lebenszusammenhang
Erfassung des individuellen Relevanzsystems (Einstellung zu den Einstellungen der anderen)
Aber: Methodik ungeklärt und damit umstritten
Aber: große Reichweite und gleichzeitig Spezifität geht nicht gut
Aber: Interviewer darf sich nicht einbringen, muss sich aber einbringen, sonst ist die Situation
künstlich

Immer wichtig zu beachten: die Unversehrtheit der Befragten muß garantiert sein!

b).2 Diskutieren Sie die wichtigsten Probleme und Zielkriterien der
Frageformulierung.

b).2.1 Zielkriterien

- (a) Ökonomie
- (b) Gewinnung einer unbeeinflussten, wahren Antwort (durch Einleitungs-fragen, Übergangsfragen, Pufferfragen zur Reduktion von Ausstrahlungseffekten und Filterfragen zur Bestimmung des weiteren Ablaufs)

(b).22 Probleme bei Fragen

- (a) Lange Fragen können überfordern, demotivieren, zur Antwort nur auf Teile zwingen.
- (b) Uneindeutige Fragen können zu falschen Antworten führen.
- (c) Überforderung des Befragten hinsichtlich Wissen/Erwartungen führt zu falschen Antworten.
- (d) Unterforderung des Befragten kann herablassend wirken.
- (e) Allgemeine, unkonkrete Fragen sind wenig ergiebig.
- (f) Suggestive, nicht neutrale Fragen führen zu falschen Antworten.
- (g) Mögliche Sequenzeffekte wie Positions-/ Plazierungseffekte und Ausstrahlungseffekte (langfristiges Lenken von Aufmerksamkeiten) können die interne Validität reduzieren.
- (h) Bei Ratingskalen kann die Tendenz zur zentralen Antwort die interne Validität reduzieren, dies lässt sich aber durch eine ausgewogene Polung vermeiden.

(h).23

Offene vs. Geschlossene Fragen

Offene Fragen	Geschlossene Fragen
Nachteil: Hoher Aufwand; Einsatz kompetenter Interviewer nötig	Vorteil: Einheitliche, vergleichbare Antworten; daher schnelle & genaue Protokollierung, Verschlüsselung, Auswertung.
Vorteil: Spezifische Antworten & Deutungen werden erfasst; aber hohe Anforderung an Ausdrucksvermögen kann VP überfordern.	Nachteil: Evt. wird subjektives Bezugssystem der VP durch geschlossene Fragen verzerrt.
Unterschiedliche Ergebnisse auch dann, wenn Wortlaut und Abfolge der Fragen in einer Weise variiert werden, die die anerkannten Erfahrungsregeln der Methodenlehre nicht verletzt,	daher wird größere Standardisierung als Lösung gesehen
Anwendungsgebiet: Unkomplizierte oder ungeklärte Sachverhalte.	Anwendungsgebiet: Prüfung spezieller Hypothesen.

(h).3 Was ist bei der Durchführung eines Interviews zu beachten?

(h).3.1 Situationsmerkmale

???

(h).3.2 Interviewermerkmale

Interviewereffekte können auftreten durch Aussehen, bewusstes und unbewusstes Verhalten, etc. Daher sollte der Interviewer

- (a) das Verhalten anderer aufmerksam beobachten und verstehen.
- (b) psychisch belastbar sein (wg. mögl. unangem. Reaktionen).
- (c) über eine hohe Anpassungsfähigkeit verfügen. Die soziale Interaktion gleicht einem „Spiegel“; der Interviewer muss die Bewertungsdimension des Erkenntnisobjektes übernehmen (=Neeutik).
- (d) über eine gute Allgemeinbildung verfügen und informiert sein über das Thema (wg. mögl. unerwarteter Antworten).
- (e) sein verbales und nonverbales Verhalten kontrollieren.
- (f) wegen oben genannter Probleme selbstkritisch sein (der subjektive Bewertungsmaßstab ist nicht der einzig mögliche).

(f).33 Durchführung

- (a) Themenwahl, theoretischer und empirischer Hintergrund
- (b) evt. Probeinterview
- (c) Kontaktabahnung, da plötzliches Auftauchen des Interviewers i. d. R. zu erhöhter Verweigerungsrate führt
- (d) Anonymitätssicherung
- (e) Durchführung in vertrauter Umgebung
- (f) Dank für Bereitschaft/Teilnahme
- (g) Vor Durchführung Ausschluss/Reduktion von Störeffekten
- (h) Kontrolle der Situation bei gewisser Flexibilität
- (i) Bewußtsein der Gesprächsführung
- (j) Beginn mit Eröffnungsfragen (= instrumentelle Fragen zur Überbrückung von Kontakthemmung)
- (k) Bemühung um entspannte Atmosphäre
- (l) Aufzeichnen der Antworten
- (m) Enden mit allgemein gehaltenen Fragen zum Lösen von Spannungen
- (n) Verabschiedung in der Stimmung, weitere Interviews zu geben

Zu beachten ist hierbei, dass die motivationalen, kognitiven Voraussetzungen für das Verbalisieren und Kommunizieren beim Gesprächspartner berücksichtigt werden müssen.

3. Gruppendiskussion und Rollenspiel (verbessern)

3.1 Was sind die Vor- und Nachteile der Gruppendiskussion im Vergleich zu anderen (qualitativen) Verfahren der Datenerhebung?

	<u>Vorteile</u>	<u>Nachteile</u>
<u>Ökonomie-überlegungen</u>	größerer Bereich verschiedener Reaktionsweisen; gegenseitige Anregung zu detaillierteren Meinungsäußerungen; geringerer personeller und sachlicher Aufwand; rasch anwendbar, wenig kostspielig (gut für einen ersten Überblick)	organisatorische Probleme: hohe Anforderung an Bereitwilligkeit und Engagement der Teilnehmer, da diese zum Veranstaltungsort müssen (Ausfallrate hoch und geringe Kalkulierbarkeit)
<u>Gruppen-dynamische Effekte</u>	Stimulation zur Aktualisierung tieferliegender Bewußtseinsinhalte; Provokation unkontrollierter Reaktionen (Schluß auf latente Inhalte); Erleichterung von Aussagen privater oder persönlicher Art (fraglich, je nach Person unterschiedlich); Das alltagsnahe Verfahren bildet Meinungsbildungsprozesse ab, denn in der Realität sind Meinungen und Einstellungen bedingt durch Wechselbeziehungen (damit ergibt sich eine vom Einzelinterview abgehobene Forschungsstrategie: die Erfassung von Meinungen als Resultat von Interaktionen).	Einfluß von Gruppengröße; Einfluß von Machtstrukturen (besonders bei natürlichen Gruppen); soziale und sprachliche Barrieren; unterschiedliche individuelle Beteiligung/ Schweiger (Problem der Intervention als "quasi Abfragemethode" und Problem der sozialen Erwünschtheit); Reaktionen der Teilnehmer nicht vergleichbar (intensive Erforschung der Persönlichkeit nicht möglich); Meinungen sind nicht unbedingt handlungsleitend

3.1.1 Definition von „Gruppe“

Das erste Problem stellt die Explikation des Begriffs "Gruppe" dar. Eine Gruppe im weiteren Sinne ist eine Mehrzahl (>2) von Personen als Untersuchungseinheit.

3.1.2 Konformitäts- und Meinungsführerproblem

Dieser Nachteil ist abhängig von der Fragestellung:

- (a) Meinungsbildung: kein Konformitätsproblem und kein Meinungsführerproblem
- (b) Meinungsvielfalt: Konformitätsproblem und Meinungsführerproblem.

Interventionsmöglichkeit: (Täuschung durch) Strohmänner. Dies ist aber (sehr) invasiv.

(b)13 Nonverbale Kommunikation

Deutung von nonverbaler Kommunikation ist kontextabhängig (kulturelle und individuelle Unterschiede): inferenzenge und –weite Schlussfolgerungen → in diesen Fällen sind inferenzenge Schlussfolgerungen besser. Die präziseste Methode (Zeitreihennotation) ist notwendig für sozialpsychologische Erkenntnisse, sie ist nicht unbedingt notwendig zur Deutung von paraverbalem Verhalten.

(b).2

Wann setzt man Gruppendiskussionen (zur Datenerhebung) ein, und wie ist der Ablauf zu gestalten?

(b) .2.1 Einsatzbereiche

- (a) als explorative Methode
- (b) zur Erhebung von Gruppenmeinungen
- (c) zur Diagnostik/ Therapie
- (d) zur Untersuchung von Kommunikationsstrukturen
- (e) zur Untersuchung von Gruppenprozessen
- (f) zur Gewinnung eines Überblicks über eine Bandbreite von Meinungen
- (g) als Vorbereitung stärker standardisierter Untersuchungen

(g) .22 Ablauf

- (a) prä-
 - (1) Festlegung der Hypothesen/ Ziele
Entscheidung über die Homogenität
 - (2) angemessene Stichprobe (6 - 12; konstant)
 - (3) Decknamen zur Wahrung der Anonymität (bei ad hoc-Gruppen)
 - (4) Durchführung an einem neutralen Ort
- (b) peri-
 - (1) Aufzeichnung
 - (2) Erhebung der (demographischen) Daten
 - (3) Grundreiz
 - (4) Ziel und Thema erläutern
 - (5) Dauer: keine Überforderung
 - (6) Phasen im Verlauf einer Diskussion: Fremdheit, Orientierung, Anpassung (entfällt alles bei natürlichen Gruppen); Vertrautheit; Konformität; Abklingen
- (c) post-
 - (1) Auswertung

(1).3 Diskutieren Sie die zentralen Aspekte bei der Durchführung eines Rollenspiels.

(1) .3.1 Ziele

Rollenspiel als Einstimmung auf ein Interview (Diagnostik).

Rollenspiel zur Verbesserung von Handlungsstrategien (Intervention).

(1) .3.2 sieben zentrale Bestimmungsstücke

- (a) Vp
 - (1) unterschiedliche Fähigkeit, sich auf Rollen einzulassen ☒ sinnvoll: im Anschluß Erfragung, ob in Rolle
 - (2) Verweigerungsproblematik (nur Problem, wenn Verweigerung mit inhaltlichen Ergebnissen interferiert)
- (b) VI (derjenige, der den Versuch faktisch durchführt)
 - (1) VI-Effekte; Lösung durch konstantes Auftreten und Verhalten, aber: Beziehung VI - Vp weitgehend unthematisiert
 - (2) Problem bei längeren Versuchen oder sog. ich-nahen Themen. Wenn VI sich als Person einbringen muß (bes. Therapie und Diagnostik)
- (c) Beziehung VI - Vp
 - (1) Vertrauen des Teilnehmers gegenüber Experimentator (konsistentes Verhalten, wechselseitige Beziehung)
 - (2) Übergang von Subjekt-Objekt-Beziehung zu Subjekt-Subjekt-Beziehung
 - (3) Freiwilligkeit
 - (4) Versuchsspielraum so weit wie möglich

- (5) Interesse an den Aussagen jedes Teilnehmers
 - (6) Rückmeldung zusichern
 - (7) Informationen über Forschungsprozeß geben und Einbettung des Versuchs in Prozeß
 - (8) (Eigen-)Verantwortung der Teilnehmer
 - (9) aber: Begünstigung des Forschers durch asymmetrische Gesamtbedingung Kritik: empirieferne Überrealisierung der Gleichberechtigung
 - (10) Lösung: gelegentlicher Rollentausch; Versuch der Gestaltung der Gesamtbedingungen so, daß sich Gleichberechtigung ergibt
- (d) Thema
- (1) Rollenspielthema (das, was der Teilnehmer konkret erlebt; konkreter Inhaltsbereich) vs. Forschungsthema (durch Konstruktbegriff, Theorie, Hypothese oder ohne theoretischen Kontext)
 - (2) für Teilnehmer leichte, aus realem oder potentiellm Erfahrungshintergrund und schwierige, unangenehme, auch im Alltag nicht realisierbare Themen; naheliegend: für Spieler einfache Themen
 - (3) aber: wenn $RT = FT$, dann bedeutete das Vereinfachung, die eigentlichem Zweck widerspräche
- (e) Antagonisten/ Mitspieler
- (1) zwei Arten von Mitspielern: stooges und nicht eingeweihte Mitspieler
 - (2) wann immer möglich, sollte Rollenspiel als solches gekennzeichnet sein
 - (3) Rolle der stooges soll realisierbar sein schon im Vorversuch darauf achten
- (f) konkrete Versuchssituation
- (1) grundsätzlich: nicht die vom VI vorgestellte, sondern vom Teilnehmer kognitiv und emotional repräsentierte Situation die entscheidende Variable; Frage der Interpretation
 - (2) nützlich: Situationswahrnehmung durch äußere Raumwahrnehmung unterstützen
 - (3) vorher evt. kurzes Rollenspiel
- (g) raumzeitlicher Kontext
- (1) Reihe von Möglichkeiten, wie sich der von den Teilnehmern erlebte raumzeitlich Kontext auf das Geschehen im Rollenspiel auswirkt:
 - (2) Erwartungen des Teilnehmers
 - (3) übergreifender zeitl. Kontext: bes. Psychologiestudenten erwarten, belogen zu werden
 - (4) bei mehreren Rollenspielen: Wirkung der ersten auf die nächsten
 - (5) Ereignisse kurz vor Versuch

(5).33 Ablauf

Klare Instruktion, Erfahrungshintergrund, nicht so ungewohnte Rollen, anschließende Befragung über die Einfühlungsmöglichkeit in die Rolle.

4. Lautes Denken (verbessern)

4.1 Umreißen Sie die Möglichkeiten und Grenzen des lauten Denkens als Datenerhebungsverfahren.

Lautes Denken ist dann gegeben, wenn das ausgesprochen wird, was einem in bestimmten Situationen durch den Kopf geht (prä-, peri- und postaktionale Erhebung)

- (a) Vorteile
 - (1) Auskunft über handlungsleitende Kognitionen
 - (2) erfassen der Denkstrukturen
 - (3) kein nachträgliches Theoretisieren, sondern tatsächliches Verbalisieren des konkreten Prozesses (Unmittelbarkeit, Direktheit)
- (b) Nachteile/ Grenzen

- (1) sachimmanente Grenze: Kapazitätsproblem (gleichzeitiges Auftreten von Bildern, Kognitionen, Gefühlen) Auswahlproblem
- (2) versuchsimmanente Grenze: Gedanken beeinflussen Handeln
- (3) Problem der Bewußtheit (nicht alle verhaltenssteuernden Kognitionen sind dem Bewußtsein zugänglich)
- (4) Problem der sozialen Situation (Pygmalion-Effekt)/ der sozialen Erwünschtheit
- (5) Problem der Umsetzung in Sprache

Verteidigung der Methode

Kritik durch Lisbeth und Wilson an der Kritik am Lauten Denken: Socken auswählen und begründen führt zur Auswahl des letzten Paares → das Verhalten wird nicht erklärt durch die Begründung der VPn, sondern durch einen Positionseffekt (recency-effect).

(5).2 Klassische und moderne Anwendungsbereiche der Methode des lauten Denkens.

(5).2.1 klassische Anwendungsgebiete

- (a) Bühler
 - (1) “Wie versteht man etwas?”
 - (2) “Was erleben wir beim Denken?”
 - (3) These, daß bei alltäglichen Denkprozessen Mechanisierung eintritt, die Bewußtsein nicht mehr zugänglich ist Versuch, Denkprozesse durch Stellen von Aufgaben auszulösen
- (b) Claparède
 - (1) “Wie werden Hypothesen gebildet?”
 - (2) Hypothesen beim Problemlöseprozeß auf drei Arten: durch genaues Hinschauen; durch offensichtliche Schlußfolgerungen und durch Herumprobieren
- (c) Duncker
 - (1) “Wie sehen Lösungsprozesse aus?”
 - (2) Wie gehen aus Problemlösesituationen Lösungen hervor, und was gibt es für Wege?
 - häufig Teillösungsschritte

(2).22 moderne Anwendungsgebiete

- (a) Denkprozesse beim Problemlösen, bes. beim komplexen Problemlösen; Erfassen aller Transformationsschritte; Bsp.: Lohhausen (Lüer, Dörner)
- (b) Unterrichtsforschung (vor allem NLD) (Wagner, Wahl)
- (c) kognitive Verhaltenstherapie (Beck, Ellis)
- (d) berufsbezogene Selbsterfahrung
- (e) Entwicklung
 - (1) im Anwendungsbereich: Lautes Denken → Inferenzprobleme; nicht lautes Denken → keine Inferenzprobleme
 - (2) und in der Technik: Lautes Denken; nicht lautes Denken

Tätigkeit (Interaktion); Metakognition

5. Dokumentenanalyse

5.1 Beschreiben Sie Arten von Dokumenten und Formen der Dokumentenanalyse

5.1.1 Arten von Dokumenten

Dokument (lat. docere – lehren)			
Typ	Verbaldokument	Bilddokument	Sachdokument
beinhaltet	Geschriebenes	Gemaltes	Gefertigtes

	Gedrucktes Gesprochenes	Gefilmtes Fotografiertes	
Beispiel	Briefe, Tagebücher, literarische und wis-senschaftliche Arbei-ten, Reden, ...	Zeichnungen, Gemäl-de, Fotos, Filme, ...	Werkzeuge, Ge-brauchsgegenstän- de, Bauten, Einrichtun-gen, Bekleidung, ...
Jeder Dokumenttyp lässt sich weiter unterteilen in die Sender- und Empfängerkategorien: persönlich/ institutionell/ massenmedial			

5.1.2 Formen der Dokumentenanalyse

(a) Verallgemeinerbarkeit:

Dokumentenanalysen können idiographisch oder nomothetisch eingesetzt werden. Wichtig hierfür ist die Materialbasis.

(b) Materialbasis:

Es können folgende Basistypen unterschieden werden: das Einzeldokument, die Kollektion von Dokumenten (Sammlung verschiedener Dokumenttypen), die Klasse von Dokumenten (Sammlung gleicher Dokumenttypen) und die Klasse von Kollektionen.

(c) Dokumente als Objektivationen:

Dokumente haben eine kommunikative bzw. selbstreflexive Funktion. Somit können Rückschlüsse gezogen werden auf den Urheber (und seine psychischen Prozesse und Strukturen), den Adressaten und die Lebenssituation. Weiterhin können Rückschlüsse gezogen werden auf das Wissen und Denken des Verfassers, seine Gefühle gegenüber bestimmten Objekten, seine Bewertungen, seine Handlungsdispositionen. Voraussetzung hierfür ist aber eine Objektivation der Psyche. Objektiviert werden aber immer nur subjektive Organisationsleistungen im Dienste des Ich.

Vorteil der Dokumentenanalyse:

(a) Nonreaktivität:

Dokumente sind angeblich nichtreaktiver (sind aber eher wenig reaktiver) Herkunft ohne Beeinflussung durch eine (mehr oder weniger) aufdringliche Erhebungsmethode.

Nachteile der Dokumentenanalyse:

(a) latenter Sinngehalt:

Der Sinngehalt eines Dokuments kann auch versteckt (=latent) sein in Form von gesellschaftlichen Konnotationen, die der Autor mitgedacht hat, in Form von Sinngehalten, die ohne Absicht des Autors zum Ausdruck kommen und in Form von Sinngehalten, die durch den historischen Abstand zuwachsen. Es gibt jedoch keine anerkannten Verfahrensregeln für die Aufdeckung von latenten Sinngehalten.

(b) Objektivationen:

Objektiviert werden immer nur subjektive Organisationsleistungen im Dienste des Ich.

(b).2 Welche Varianten dokumentenanalytischer Auswertung gibt es, und wie ist deren Validität zu sichern?

(b).2.1 Varianten dokumentenanalytischer Auswertung

(a) interpretative Auswertung

Verstehen wird ermöglicht durch den hermeneutischen Zirkel (eine Art Rückkopplungsprozess): der Interpret nähert sich dem Text mit seinem expliziten Vorverständnis. Die Interpretation eines Textteiles ändert das (Vor-)Verständnis. Der nächste Textteil wird mit dem neuen (Vor-)Verständnis interpretiert usw.. Folgende Schritte sind hierfür vorgesehen:

- (1) die explizite Darstellung des theoretischen Interpretationsrahmens.

- (2) die mehrstufige Interpretation (mehrfaches Durcharbeiten unter jeweils verschiedenen Fragen).
- (3) die Falsifikationsprobe.
- (4) das Belegen mit Textstellen.
- (5) das Prüfen von Konsistenz und Stimmigkeit der Interpretation.
- (6) die Validierung (siehe 5.2.2).

Der Akzent dieses Verfahrens liegt auf der Quellensicherung.

(b) inhaltsanalytische Auswertung

- (1) Der Text wird in Einheiten (Worte/Sätze/Abschnitte) aufgeteilt.
- (2) Es werden Inhaltskategorien gebildet. Hierdurch kann der Sinngehalt des Textes ungewollt reduziert werden.
- (3) Es findet eine statistische Verrechnung der Kategorien statt; es wird kein Verstehensprozess angestrebt.

Damit ist diese Form der Auswertung ein „standardisiertes“ Verfahren.

(c) neue Inhaltsanalyse

Die neue Inhaltsanalyse verbindet die interpretative mit der inhaltsanalytischen Auswertung.

(d) aggregationsanalytische Auswertung

- (1) Themenbereiche werden festgelegt.
- (2) Aussagen/Hypothesen werden aus den Themenbereichen abgeleitet.
- (3) Gegenaussagen/Gegenhypothesen werden aus den Themenbereichen abgeleitet.
- (4) Ein Fragebogen wird als Checkliste für trainierte AuswerterInnen erstellt.
- (5) Zu jeder Antwort im Fragebogen werden Belege angegeben (inkl. der Angabe, wie sicher das ganze ist).
- (6) Es findet eine statistische Verrechnung der Fragebogeninhalte statt.

Die aggregationsanalytische Auswertung wird meistens bei Klassen von Kollektionen (siehe 5.1.2) verwendet. Auch diese Auswertungsform ist ein „standardisiertes“ Verfahren. Der Akzent dieses Verfahrens liegt auf der kontextuellen Validierung.

(6) (6)2 Validitätssicherung

Die (interne) Validität wird gesichert durch die sogenannte Quellensicherung:

- (a) Ausschluss aller denkbaren Invaliditätsmöglichkeiten
- (b) kommunikative Validierung
- (c) kontextuelle Validierung

6. Inhaltsanalyse (verbessern)

6.1 Diskutieren Sie das Konzept der Inhaltsanalyse im Spannungsfeld zwischen qualitativem und quantitativem Paradigma.

Paradigma	qualitativ	quantitativ
Konzept	hermeneutischer Zirkel	Standardisierung
Inferenzweite	weit	eng

- Def. Inhaltsanalyse: Bedeutungshaltige Äußerung(en) als Manifestation der Innensicht Analyse derselben Inhaltsanalyse als Systematisierung alltäglichen Verstehens, wobei die Systematisierung dem quantitativen und das Verstehen dem qualitativen Bereich zuzuordnen ist.

Empirie

- manifeste, inferenzenge Bedeutung
- Systematik

Hermeneutik

- manifeste und latente Bedeutung
- Hermeneutischer Zirkel

- lineares Vorgehen
- intersubjektives Kodieren
- Sicherheit der Erkenntnis
- ☒ so wenig kognitive Konstruktivität wie möglich
- Innensicht
- ganzheitliches offenes Vorgehen
- Substanz/ Relevanz der Erkenntnis
- ☒ so viel wie möglich an Bedeutung

6.2 Skizzieren Sie die zentralen Bestimmungsstücke einer Inhaltsanalyse und ihren konkreten Ablauf.

- zentrale Bestimmungsstücke
 1. Einheitenfestlegung (hypothesenspezifisch)
 - Auswahlinheit
 - Analyseeinheit (formal oder inhaltlich)
 - Kontexteinheit
 2. Kategoriensystem
 - Benennung der Kategorien
 - Explikation/ Erläuterung (vor allem der Kategorien-Grenzen)
 - Beispiele (positive und negative)
 3. Quantifizierung/ Kodierung
 - Berechnung der intersubjektiven Übereinstimmung verschiedener Kodierer (Übereinstimmungskoeffizient)
 - Gesamtbeschreibung der Textbedeutungen durch
 - Frequenzanalysen
 - Kontingenzanalysen
 - Bedeutungsfeld-, Symbol- und Bewertungsanalysen
 - Ablauf
 1. Hypothesenherleitung (deduktiv und/ oder induktiv)
 2. Einheitenfestlegung
 3. Kategoriensystem (Gegenstands-Methodik-Interaktion: Analyseeinheit-Kategoriensystem-Passung)
 4. Schlußfolgerung (über manifesten Textinhalt hinaus unter Berücksichtigung der Transparenz anzustreben)
 5. Quantifizierung (Kodiererübereinstimmung)
 6. Validitätssicherung: Kriteriumsvalidität (Validierung an einem Außenkriterium), Konstruktvalidität (Einbettung in ein Konstruktnetz)
 7. Interpretation der Ergebnisse
 - Rückbezug auf Hypothesen
 - Diskussion im Hinblick auf Methode
- Generalisierbarkeit und ökologische Validität

7.3 Was sind die wichtigsten Gütekriterien der inhaltsanalytischen Methodik?

Gütekriterium	wird angestrebt durch
Objektivität	Interraterübereinstimmung
Reliabilität	Intra- und Interraterübereinstimmung
Validität	Inhalts-, Kriteriums- und Konstruktvalidität
Transparenz	Explikation; optimale Systematik und Flexibilität (Kombination von deduktiver und induktiver Heuristik in bezug auf Exklusion, Disjunktheit, Saturiertheit und Erschöpfung; Regelanpassung (Einheiten,

7. Interpretationsverfahren am Beispiel der ‚objektiven Hermeneutik‘ (fehlt?)

- 7.1 Umreißen Sie Ansatz und Grundkonzept der objektiven Hermeneutik.
- 7.2 Verdeutlichen Sie das Vorgehen der objektiven Hermeneutik am Beispiel von Fein- und Sequenzanalyse.
- 7.3 Was sind die wichtigsten Kritikpunkte gegenüber der objektiven Hermeneutik?

Kritikpunkt	
Reduktionismus	Subjektive Sichtweisen werden ausgeklammert (nur „Objektives“), aber trotzdem besteht ein universeller Erklärungsanspruch (z.B. werden im ersten Schritt der Feinanalyse „reine“ Mitteilungen herausgefiltert, aber trotzdem sollen latente Sinngehalte aufgedeckt werden).
Leugnung von Irrationalität	Grammatikalität, Logizität und Vernünftigkeit sind angeblich immer die „universellen“ handlungssteuernden Regeln. Nach Piagets Konzept des formal-operatorischen Denkens wurde aber festgestellt, dass nur 30% der Bevölkerung diese Denkform beherrschen und dass diese 30% nur zu 30% formal-operatorisch denken. Daher ist die Verwendung der höchsten Logik nicht der Normalfall, sondern die Ausnahme.
Dogmatismus	Die Psychoanalyse ist die Basis der o. Hermeneutik. Daher versucht die o.H., genau wie die Psychoanalyse die objektiven (=transsubjektiven) Sinnstrukturen des Handelns herauszufinden. Subjektive Bedeutungsstrukturen werden ohne Prüfung für unwichtig gehalten. Diese vorurteilbehaftete Einschränkung ist dogmatisch.
Kunstlehre	Die o.H. ist keine eindeutige Methodik; ihr Entwickler Oevermann ist die einzige „Güteinstanz“. Damit ist das Gütekriterium der o.H. „subjektiv“.
Welt als Text	Die o.H. nimmt an, dass die ganze Welt vertextet werden kann. Die Vertextung der Welt ist aber eine künstliche, und sie führt zu künstlichen Sequenzen.
Komplexität	Die Durchführung der Methode der o.H. ist sehr, sehr aufwendig. Wird die Methode korrekt angewendet, dann wird erst nach sehr langer Zeit (evt. Jahre) ein korrektes Ergebnis erzielt. Eine weniger aufwendige, mehr pragmatische Durchführung würde aber zu Subsumption führen. Subsumption verfälscht aber das Ergebnis. Damit liegt das Dilemma vor, die Methode nicht gleichzeitig korrekt anwenden und ohne unendlichen Zeitaufwand zu einem Ergebnis kommen zu können.
abduktiver Schluss	In der o.H. ist der angestrebte abduktive Schluss faktisch ein qualitativ induktiver Schluss.
	Die o.H. ist keine verstehende Soziologie.
Falsifizierbarkeit	Die o.H. ist immunisiert gegen Falsifikationen.

8. Struktur-Lege-Verfahren

- 8.1 Umreißen Sie einige Varianten von Struktur-Lege-Verfahren.

MEAP	Methoden zur Erfassung der Alltagstheorien von Professionellen
-------------	--

Regelsprache	wird mittels Interview in Voruntersuchungen gewonnen
Regelsystem	einseitige und wechselseitige Wirkungsrichtungen (mit möglicher Gewichtung von eins bis drei)
Einsatzmöglichkeiten	benötigt abstraktes Denkvermögen, ansonsten geringe Anforderungen
Differenzierung	geringe Differenzierung der Wirkungsbeziehungen
Theoriefunktion	Funktionswissen in einfacher Ursache-Wirkungs-Struktur (Phänomene und subjektive Folgen der Phänomene)
Reichweite	subjektive Theorien relativ geringer Reichweite

WAL	Weingartner Appraisal Legetechnik
Regelsprache	keine nötig
Regelsystem	einfache Verknüpfung von Situations- und Handlungsbeschreibungen
Einsatzmöglichkeiten	aufwendige Datengewinnung im Anschluss an reale Situation (post-aktional), anschließend Klassifizierung und kommunikative Validierung
Differenzierung	geringe Differenzierung der rekonstruierten Handlungsstrukturen
Theoriefunktion	Herstellungswissen von handlungsnahen Gedächtnisstrukturen, insbesondere bei Handeln unter Druck (bewährte Handlungsmöglichkeiten)
Reichweite	subjektive Theorien kurzer Reichweite
ILKHA	Interview- und Legetechnik zur Rekonstruktion kognitiver Handlungsstrukturen
Regelsprache	vorgegeben
Regelsystem	einfache, höchstens binäre Verknüpfung von Entscheidungsbedingungen und Handlungszielen bzw. -ergebnissen
Einsatzmöglichkeiten	wie WAL, zusätzlich gibt es die Möglichkeit der Abbildung von Interaktionsbedingungen
Differenzierung	mittlere Differenzierung der rekonstruierten Handlungsstrukturen
Theoriefunktion	Herstellungswissen von handlungsnahen Gedächtnisstrukturen (Situations-Handlungs-Ergebnis-Erwartung)
Reichweite	subjektive Theorien kurzer bis mittelkurzer Reichweite

SLT	Heidelberger Struktur-Lege-Technik
Regelsprache	vorgegeben
Regelsystem	komplexes System logischer Verknüpfungen
Einsatzmöglichkeiten	benötigt wissenschaftliches Denken (kann z.T. eingeübt werden)
Differenzierung	hohe Differenzierung der Wirkungsbeziehungen
Theoriefunktion	Funktionswissen in allgemeiner Konzeptstruktur (mit mehreren subjektiven Erklärungsschritten inkl. Definition wichtiger subjektiver Konstrukte)
Reichweite	subjektive Theorien mittlerer Reichweite

Flussdiagramm	
Regelsprache	nach Din-Normierung vorgegeben
Regelsystem	Flussdiagramm-Zeichen für Computerprogramme
Einsatzmöglichkeiten	
Differenzierung	

Theoriefunktion	
Reichweite	

ZMA	Ziel-Mittel-Argumentation
Regelsprache	
Regelsystem	
Einsatzmöglichkeiten	
Differenzierung	
Theoriefunktion	
Reichweite	

Funktionswissen = Wissen über das Funktionieren von Menschen (Wissen über psychische Ereignisse und Zustände).

8.2 Beurteilen Sie die Konzeption der Struktur-lege-Verfahren in bezug auf ihre (anthropologischen) Voraussetzungen und Funktionen.

8.2.1 Voraussetzungen

Alle Erkenntnisobjekte und –subjekte sind kommunikativ, reflexiv, potentiell rationell, handlungsfähig und superreaktiv (mit positiver Zielsetzung).

- Voraussetzungen
- Upt gleichberechtigte Partner
 - Kognitive und motivationale Voraussetzungen (Upt müssen auch Lust haben)
 - Abstraktionsvermögen der Upt
 - keine sprachlichen Probleme, Verständigung muß gewährleistet sein (sprachliche Kompetenz/ Verbalisierungs- und Kommunikationsfähigkeit)
 - Bereichsspezifisches Vorwissen
- Funktionen
 - Veranschaulichung der Struktur (Abstraktion)
 - Präzisierung der Struktur
 - Direktheit der Wissensrepräsentation
 - Korrigierbarkeit des Strukturbildes
 - Auswertungsfähigkeit der Struktur-Darstellung ☒ Vergleichbarkeit

Ansatzpunkt zur Modifikation von Handlungen

9. Dialog Konsens: Kommunikative Validierung

9.1 Ordnen Sie den Dialog-Konsens in das Spannungsfeld von Verstehen und Erklären ein

Das Dialog-Konsens-Wahrheitskriterium ist das Gültigkeitskriterium, mit dem gesichert werden soll,

- a) dass eine subjektive Theorie verstehend beschrieben wurde, dass also das ES die subjektive Theorie des EO adäquat rekonstruiert und damit richtig verstanden hat („es wird mit der dialogischen Hermeneutik also gesichert, was das EO in der Tat als Sinn ‚meint‘“, Scheele, 1995, S.277). Die kommunikative Validierung (KV) ist eine Methode, mit der dieses Ziel (der Rekonstruktionsadäquanz) erreicht werden kann.
- b) die rekonstruierte subjektive Theorie auch das reale, beobachtete Verhalten des EO erklären kann. Die explanative Validierung (EV) ist eine Methode, mit der dieses Ziel (der Realitätsadäquanz) erreicht werden kann.

Beide (Mikro-)Techniken, KV und EV, bedienen sich des Dialog-Konsens zur Durchführung der Validierung. Neben diesen Mikrotechniken gibt es auch noch Makrotechniken, wie z.B. die Struktur-Lege-Technik, die WAL und die ILKHA (sog. Dialog-Konsens-Methoden).

b).2 Geben Sie Beispiele für die Durchführung einer kommunikativen Validierung

b).2.1 Heidelberger Methodik

(1) In einem halbstandardisierten Interview werden Inhalte zu subj. Theorien erhoben (theoriegeleitete Fragen + hypothesenungerichtete Fragen + Störfragen).

(2) Mit der SLT konstruieren EO und ES unabhängig voneinander die subjektive Theoriestructur. Das ES validiert die Struktur kommunikativ dadurch, dass

(a) beide Strukturen (EO/ES) verglichen werden

(b) EO und ES sich in einer möglichst idealen Sprechsituation auf eine gemeinsame (neue) Struktur einigen, indem z.B. das EO Teile der Struktur des ES übernimmt

(c) die Entscheidung über die „richtige“ Struktur immer beim EO verbleibt

(2) (c) .2

Wahls Methodik

- (1) Vom ES ausgewählte Ereignisse werden auf Ton- und Videoband dokumentiert.
- (2) Unmittelbar nach der zu untersuchenden Situation werden mit Hilfe von videounterstützten Retrospektionen die handlungsleitenden Kognitionen des EO erhoben, und zwar zuerst durch einen unstrukturierten, dann einen strukturierten Dialog mit dem ES.
- (3) Die KV selbst findet an fünf Stellen statt:
 - (1) Einigung über die Situationsdefinition
 - (2) Nach der un gelenkten Introspektion: gemeinsames Ordnen (ohne strukturierende Vorgaben) der Auskünfte des EO
 - (3) Nach der gelenkten Introspektion: strukturierte Befragung über die erhobenen Kognitionen durch Eingrenzung und Störfragen. Gemeinsame Darstellung von Wirkungsketten.
 - (4) ES wertet das Band aus, rekonstruiert und stellt die Rekonstruktion dem EO in einem Dialog-Konsens gegenüber
 - (5) Bei der Erhebung mehrerer Ketten werden diese möglichst zusammengefasst, die Zusammenfassung wird durch Dialog-Konsens mit dem EO abgesichert

(5).3 Skizzieren Sie das zugrunde liegende Menschenbild und die Zielkriterien der kommunikativen Validierung

(5).3.1 Subjektmodell

In der dialogischen Hermeneutik wird der Mensch als reflexives Subjekt gesehen (epistemologisches Subjektmodell). Damit ist der Mensch ein EO, das prinzipiell der Reflexion, (potentiellen) Rationalität, sprachlichen Kommunikation und sozialen Interaktion fähig ist (in Weiterführung des ‚Man the Scientist‘-Bildes von Kelly). Auch ist der Mensch handlungsfähig (Handlungen = intentionale Verhaltensweisen).

(5).3.2 subjektive Theorien

Die Beschreibungen von Handlungen sind sinnorientierte Interpretationen der Bezüge zwischen EO und der Welt. Nur die Interpretationen des EO sind für seine/ihre Handlungen leitend. Die Interpretationen des EO sind also notwendig, um den Sinn einer Handlung am besten zu verstehen. Durch die dialogische Hermeneutik sollen diese Interpretationen verstehend beschrieben werden; es soll gesichert werden, was das EO als Sinn ‚meint‘. Die komplexeste Form solcher Interpretationen sind subjektive Theorien.

(5).3.3 ideale Sprechsituation

Damit die Interpretationen so unverzerrt wie möglich erfasst werden können, ist eine ideale Sprechsituation (zwecks symmetrischer Kommunikation) zu approximieren. Die Ziele der i. Sprechsituation sind:

- a) Aktualisierung der Kognitionen
- b) Kommunizieren der Kognitionen
- c) Gleichberechtigt-Sein
- d) argumentatives Verständigen
- e) Auseinandersetzen
- f) einsichtsvolles Übernehmen von Argumenten

Zur Erreichung dieser Ziele lassen sich Techniken aus verschiedenen Feldern der Psychologie (z.B. Sozialpsychologie) einsetzen. Im SLV gibt es z.B. eine „feste“ Technik, die bei der Approximation hilft: die Trennung von Inhalts- und Strukturebene bei der Erfassung von subjektiven Theorien.

10. Explanative (Handlungs-)Validierung

10.1 Geben Sie ein Beispiel für die explanative Validierung subjektiver Theorien mittels Korrelations-, Prognose- oder Modifikationsansatz und diskutieren Sie Vor- und Nachteile des von Ihnen gewählten Ansatzes im Vergleich zu den beiden anderen.

Die explanative Validierung dient der Überprüfung, ob die rekonstruierte subjektive Theorie realitätsadäquat ist, d.h. ob mit ihr Verhalten vorhergesagt werden kann.

10.1.1 Korrelationsstudie

Hier werden die Korrelationen zwischen Verhalten und subjektiver Theorie berechnet. Die Daten werden zum gleichen Messzeitpunkt erfasst.

(a) Vorteil(e):

Geringer Aufwand.

(b) Nachteil(e):

(1) Geringe Aussagekraft.

(2) Die Messungen können sich gegenseitig beeinflussen; dies lässt sich nicht ausschließen, da (bei einer Rekonstruktion der subjektiven Theorie vor der Verhaltensbeobachtung) das Wissen um die subjektiven Theorien das Verhalten des EO beeinflusst. Für das ES bleibt unerkennbar, ob die subjektive Theorie eine (vorher vorhandene) Verhaltensgrundlage darstellt, oder ob sie eine (nachträglich konstruierte) Verhaltensrechtfertigung ist. Aus Gründen des Selbstwertschutzes wird das EO versuchen, ein stimmiges Bild des eigenen Verhaltens zu liefern (=Dissonanzreduktion).

(3) Eine Auskunfterteilung während der Verhaltensbeobachtung ist kaum möglich, zwei Handlungen müssten parallel durchgeführt werden und sie dürften sich nicht beeinflussen (vgl. Lautes Denken 4.1).

(4) Eine Auskunfterteilung vor der Verhaltensbeobachtung ist schwierig und fehleranfällig, da das EO sich die Situation sehr genau vorstellen und sich sehr genau in die Situation einfühlen müsste, was es in der Praxis meist nicht schafft.

(b) (4).2 Prognose/Retrognose

Hier wird die subjektive Theorie in prognosetaugliche Form gebracht und Hypothesen abgeleitet. Die Hypothesen werden mit dem Verhalten verglichen. Überzufällige Treffer bestätigen die Hypothese und damit die subjektive Theorie. Bei der Prognose wird das Verhalten nach der Hypothesengenerierung erfasst, bei der Retrognose davor.

(a) Vorteil(e):

Es lässt sich sicherer prüfen, ob die subjektive Theorie realitätsadäquat ist.

(b) Nachteil(e):

(1) Der Aufwand ist höher.

(2) Bei der Hypothesenprüfung muss mit dem EO jeweils kommunikativ validiert werden, ob die Verhaltens- bzw. Situationsinterpretationen korrekt vorgenommen wurden, da die V. und S. nicht 100% eindeutig (objektiv) klassifiziert werden können und die subjektive Sicht des EO entscheidend ist (→ noch mehr Aufwand).

(3) Das Rechtfertigungsproblem gibt es hier auch; es lässt sich durch herrschaftsminimierende Interaktionen (=ideale Sprechsituation) zwischen EO und ES minimieren.

(b) (3).3 Veränderung der subjektiven Theorie

Wie Prognose/Retrognose (eine subjektive Theorie wird rekonstruiert, in prognosetaugliche Form gebracht und dann das Verhalten erfasst) mit dem Unterschied, dass die subjektive Theorie modifiziert wird und dann die „neue“ subjektive Theorie rekonstruiert wird und das „neue“ Verhalten erfasst wird.

(a) Vorteil(e):

- (1) Es lässt sich sicherer prüfen, ob die subjektive Theorie realitätsadäquat ist.
- (2) Die Situation des EO kann möglicherweise verbessert werden (dies ist jedoch keine Therapie!).
- (3) Es können Informationen über die Wirkungsart und –stärke der Verbesserung gewonnen werden.
- (4) Die Interessen beider Seiten (EO/ ES) werden hier noch gleichmässiger (gleichrangig) berücksichtigt.

(b) Nachteil(e):

- (1) Der Aufwand ist hier durch die Wiederholung der Rekonstruktion und die Wiederholung der Verhaltensbeobachtung sowie durch die Modifikationsmaßnahmen am höchsten.
- (2) Bei der Hypothesenprüfung muss mit dem EO jeweils kommunikativ validiert werden, ob die Verhaltens- bzw. Situationsinterpretationen korrekt vorgenommen wurden, da die V. und S. nicht 100% eindeutig (objektiv) klassifiziert werden können und die subjektive Sicht des EO entscheidend ist (→ noch mehr Aufwand).
- (3) Das Rechtfertigungsproblem gibt es hier auch; es lässt sich durch herrschaftsminimierende Interaktionen (=ideale Sprechsituation) zwischen EO und ES minimieren.

(3).2 Vergleichen Sie die Varianten der Handlungsvalidierung mit dem experimentellen Ansatz des ‚quantitativen‘ Paradigmas.

	explanative Handlungsvalidierung	Experiment
interne Validität	niedrig bis mittelhoch	sehr hoch
externe Validität	mittelhoch bis sehr hoch	niedrig
Kausalität	sehr geringe Kausalität	sehr hohe Kausalität
technologische Relevanz	keine Austrocknung der Theorienbildung beim dritten Verfahren (Veränderung 10.1.3), da hier Theoriebildung und Praxisanwendung integriert sind.	Austrocknung der Theorienbildung ist möglich
emanzipatorische Relevanz	Es gibt gute Emanzipationsmöglichkeiten (gering in der Korrelationsstudie, hoch in der Veränderung)	Durch die hierarchische Struktur zwischen EO und ES ist die Emanzipation eher gering
humane Relevanz	Die Reduktionsgefahr ist eingeschränkt, da 1) das EO am Forschungsprozess beteiligt ist 2) eine gleichberechtigte Struktur vorliegt 3) bei der Veränderung Verbesserungen möglich sind 4) das Interesse und der Nutzen der Erkenntnisse auch beim EO vorhanden sind	Es besteht die Gefahr einer Reduktion des Menschen
	Bei einer Motivation des EO zur Selbsterkenntnis gibt es so die optimale VP (vgl. Sozialpsychologie des Experiments)	Motivationen der VPn können kaum kontrolliert/gesteuert werden

Die Dialog-Konsens-Verfahren, die die explanative Handlungsvalidierung verwenden, stellen für die Erforschung subjektiver Innensichten eine ethisch hochwertigere, aber auch aufwendigere Alternative dar.

11. Gütekriterien (qualitativer Forschung)

11.1 Diskutieren Sie die (paradigmaübergreifenden) Gütekriterien der Objektivität, Reliabilität und Validität.

Gütekriterium	qualitatives Paradigma	quantitatives Paradigma
Objektivität	Für die EO soll eine vergleichbare Weltansicht konstruiert werden. Da die Methode dem Gegenstand, also jedem EO, angepasst werden muss, ist immer eine Abhängigkeit vom EO gegeben.	O. ist eine regulative Zielidee. Durch Standardisierung soll die Unabhängigkeit der Ergebnisse vom ES erreicht werden.
Reliabilität	Hier verhindern die idiographische und die etymologische Entwicklung, dass Reliabilität einen Sinn machen würde. Die Forderung nach Reliabilität geht also in der Forderung nach Objektivität auf. Achtung: Die Interrater-Übereinstimmung ist kein Reliabilitäts-, sondern ein Objektivitätskriterium.	Zuverlässigkeit bedeutet hier, dass bei gleichen Voraussetzungen (aber über verschiedene Situationen und über verschiedene ES hinweg) gleiche Ergebnisse erzielt werden. Methoden hierfür sind der Parallel-Test, der Re-Test und der Split-Half-Test. Voraussetzung hierfür ist Konstanz (eine Entwicklung des zu Messenden während des Tests verhindert reliable Ergebnisse). Trotz allem besteht aber immer noch das Reliabilitäts-Validitäts-Dilemma (hohe Reliabilität = niedrige externe Validität)
Validität	Hier wird die externe Validität durch reale Situationen maximiert, die interne Validität ist eingeschränkt. Durch den Dialog-Konsens-Wahrheitskriterium (Rekonstruktionsadäquanz) und das Falsifikationskriterium (Realitätsadäquanz) wird versucht, auch die interne Validität approximativ zu sichern. Ergebnis von allem: unsicheres, aber nützliches Wissen.	Hier wird die interne Validität maximiert durch Kontrolle; die externe Validität ist aber eingeschränkt. Die Inhaltsvalidität wird oft durch eine Korrelationsberechnung zwischen Tests „gesichert“, dies ist aber nicht sinnvoll, da möglicherweise eine Zirkularität entsteht (Test 1 validiert Test 2, der wiederum Test 1 validiert). Neben der Inhaltsvalidität gibt es noch die Kriteriums- und die Konstruktvalidität. Ergebnis von alledem: sicheres, aber nutzloses Wissen.

11.2 Welche für ‚qualitative‘ Verfahren spezifischen Güteanforderungen lassen sich anführen?

(a) Nähe zum Gegenstand

(b) gegenstandsangemessenen Flexibilität (im quantitativen Paradigma fehlt diese aufgrund der Standardisierungen)

(c) Offenheit

(d) Kommunikation

Aber gleichzeitig:

(e) explizites Vorgehen (Verfahrensdokumentation, Regelnennung)

(f) systematisches Vorgehen (argumentative Interpretationsabsicherung, Regelgeleitetheit, Kommunikative und Explanative Validierung)

(g) Triangulation (Verwendung verschiedener Methoden für den gleichen Gegenstand)

(g).3 Skizzieren Sie ethische Probleme der Experimentalmethodik und mögliche Heilungsansätze.

Es muss zwischen zwei Ethiken unterschieden werden:

(a) Utilitarismus (Zweckrationalität)

Der Nutzen für alle ist zu maximieren. Damit ist das Leiden Einzelner (im Experiment: durch Täuschung, Schädigung, etc.) zum Wohle der Mehrheit gerechtfertigt.

(b) Deontologismus (Wertrationalität)

Universelle Werte dürfen nicht verletzt werden, auch nicht zum Wohle der Mehrheit.

Eine (polare) Integration der beiden Ethiken ist anzustreben.

Im qualitativen Paradigma wird dies versucht, indem

(a) es keine Erkenntnisgewinnung nur auf Kosten des EO geben darf, das EO sogar Gewinnmöglichkeiten haben muss (z.B. finanzieller oder/und edukativer Art).

(b) menschliche Charakteristiken nicht vernachlässigt oder sogar zerstört werden dürfen.

(c) das Subjektmodell gerechtfertigt wird.

Der Unterschied zwischen Handeln, Tun und Verhalten.

(hier Grafik einbauen)

Motive – Bedingungen – „Wenn“-Komponente

Überzeugungen – Wirkungen – „Dann“-Komponente